

THEOLOGISCHE REVUE

118. Jahrgang
– Oktober 2022 –

Wegner, Gerhard: Substanzielles Christentum. Soziotheologische Erkundungen. – Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt 2022. 376 S. (Forschungen zum Alten Testament, 151), brosch. € 38,00 ISBN: 978-3-374-07014-5

Am Anfang der Ausführungen steht die Wahrnehmung „einer immer schwächer werdenden religiösen Kommunikation“ (6). Der „Bedeutungsverlust des christlichen Glaubens“ und „eine Haltung der Indifferenz gegenüber der Kirche und der christlichen Religion“ (13) geben Anlass zu fragen, wie soziologische Forschung von der Theol. nicht mehr nur „handwerklich‘ genutzt“ (41) werden, sondern in „einen kritischen Dialog“ gebracht werden könne (ebd.).

Dazu entwickelt der Vf. den Begriff des „substanziellen Christentums“, das eine „Realität sui generis“ (24) jenseits seiner „Nützlichkeit für gewünschte gesellschaftliche Entwicklungen“ (ebd.) meint. Soziologisch zugänglich werde dieses „substanzielle Christentum“, weil Glaube „primär eine leibliche Realität bezeichnet“ (35). „Die Substanz des Glaubens [...] ist etwas Körperliches und nicht nur sich in idealen geistlichen Welten Abspielendes“ (28). Theol. reflektiere Glauben, Soziologie seine soziale Gestalt; bei Letzterer bestehe allerdings die Gefahr, Glauben als inneres Movens „durch säkulare, soziale Faktoren ‚wegzuerklären‘“ (46). Deswegen konturiert der Vf. eine „Soziotheologie“: „Die Theologie ist die beständige Arbeit im, am und mit dem Mythos – die Soziologie aber sucht ihn zu erklären und so letztlich zu ersetzen. Wenn man es so sehen will, könnte dennoch gelten: Im Grunde genommen bleiben beide Wege aufeinander angewiesen“ (47).

Das Buch gliedert sich in sechs Kap. Das erste handelt vom „Substanziellen Christentum“ (13–37). Das zweite über „Soziotheologie“ ist das umfangreichste (38–169). Es folgt ein Beitrag zur Problematisierung der Säkularisation (170–244), welcher in großen Teilen bereits 2011 in der Zeitschrift *Pastoraltheologie* veröffentlicht wurde. Die drei daran anschließenden Kap. widmen sich den Themen soziale Gerechtigkeit, religiösen „Ergriffenheiten“ und der (organisationellen) Entwicklung der ev. Kirchen in Deutschland. In der Gesamtschau ergibt sich also ein sehr breites Feld, das von wissenschaftstheoretischen, über gesellschaftswissenschaftliche bis hin zu Einzelfragen der „soziotheologischen“ Reflexion der ev. Kirchen und ihrer Gläubigen reicht. Dabei verweist der Vf. immer wieder auf eigene Studien, um die Möglichkeit zur Vertiefung seiner eigenständigen Reflexionen zu geben.

Das Kap. zur Ergriffenheit ist, hat man die Gedanken zur „Soziotheologie“ nachvollzogen, von besonderem Interesse, weil zu erwarten wäre, dass die Intimität der subjektiven Glaubensmomente mit der Leiblichkeit gelebten Glaubens in Verbindung gebracht werden und so die „Soziotheologie“ zur Anwendung kommt. Es handelt sich um eine Phänomenologie der Ergriffenheit, um zu zeigen, dass der Geist Gottes die „das Gesetz der Welt transformierende Kraft“ sei (304). Es ist eine

Beschreibung dessen, was Gläubige in der Gesellschaft tun und welche theol. Themen zur Erklärung herangezogen werden können (z. B. Schuld, Verantwortung, Freiheit, Liebe).

Der Rez. hat vier Anmerkungen. Erstens: Das Buch regt zur Auseinandersetzung mit grundsätzlichen Fragen an. Wenn Theol. soziologische Erkenntnisse rezipiert, muss sie sich der Implikationen eines soziologischen Erkenntnisinteresses bewusst sein. Die jeweiligen soziologischen Vorannahmen und Operationalisierungen sind wichtige Faktoren, die aber nicht für alle Sozialstudien gleich gewichtig sind. Das stellt der Vf. zurecht heraus. Gleichzeitig wäre es aber genau deshalb auch wünschenswert, wenn der Vf. im Sinne seiner Soziotheologie vorführt, wie etwa die Itemkonstruktionen der Ev. Kirchenmitgliedschaftsuntersuchungen, die der Vf. begleitet hatte (53–56), verliefen und was dieses Vorgehen genau impliziert. Nur durch solche Details, die beispielsweise in den Befund der „Indifferenz gegenüber Kirche“ (s. o.) mündeten, lässt sich auch theol. weiterentwickeln, was empirisch gegeben ist.

Zweitens gehen die Begriffe Kirche, Theol. und Religion in diesem Buch ineinander über und sind zu wenig voneinander unterschieden. Die „Soziotheologie“, die hier beschrieben wird, wird in vielen wissenschaftlichen Disziplinen mit unterschiedlichen Methoden der Intention nach betrieben. Erinnert sei z. B. an die ethnologischen Studien von Thomas Hauschild zum Katholizismus in Italien. Diese und andere Arbeiten lassen sich nur schwerlich so lesen, als betrachteten sie Kirche und Religion funktional. Die hier vorgelegte Soziotheologie verkürzt Religion auf eine enge, im Sinne des Vf.s verstandene Christlichkeit. Diese interpretiert „die Präsenz von Christen auf der Arbeit als Gegenwart des Leibes Christi [...], an dem die Körper der Christen Anteil haben“ (27). Der Vf. rekurriert hier auf die Arbeit von Tobias Brügger¹. Im Kern geht es dem Vf. um „Ekklesiogenese“ (67) mit einem Kirchenbild, das nicht nur in der kath. Theol. (Kirche als Leib Christi) eine lange, kritisch reflektierte Tradition hat.

Das weist drittens auf ein weiteres Desiderat hin: In der vorgelegten Studie werden die vielfältigen Erscheinungsweisen von Religion in unserer Gesellschaft nicht beschrieben und nicht analysiert. Bei der Lektüre wird deutlich, dass es dem Vf. um die ev. Kirche geht. Um dieses Feld kreisen seine Reflexionen. Religion und mit ihr Religiositäten sind davon nochmals zu differenzieren und es wäre spannend, das Verbindende der Differenz von Religion und Kirche soziotheologisch im Sinne des Vf.s zu bedenken. Die religiöse Vielfalt, die so diskutiert werden würde, kommt aber nicht vor. Das ist kein Zufall, denn die hier vorgestellte „Soziotheologie“ bietet wohl nicht die Instrumente, um religiöse Vielfalt erfassen zu können. Das liegt an dem sehr klaren Votum „zugunsten existenzieller (in Unterschied zu rein nomineller) Selbsteinstufung“ (44). Abgesehen davon, dass sich existenzielle und nominelle Zuschreibungen auf unterschiedlichen Ebenen bewegen, sind es doch Zuschreibungen. Es ist also besonders begründungsbedürftig, der Aussage „vom Glauben ergriffen“ (ebd.) zu sein mehr Gewicht beizumessen als der Aussage, man gehöre zu einer christlichen Kirche.

Es ist viertens darüber hinaus anzumerken, dass die Soziologie sich in einem Maße um die Reflexion von Religion bemüht, dass die These des Vf.s, der Glaube sei für die Soziologie ein nachrangiger Faktor im Gefüge soziologischer Begründungszusammenhänge, zu überprüfen wäre. Dies gilt nicht nur empirisch, sondern auch theoretisch. Wo der Vf. beispielsweise Niklas Luhmanns Arbeit *Die Religion der Gesellschaft* (138–142) rezipiert, würde man auch gerne Luhmanns Außenperspektive auf Theol. differenziert gewürdigt sehen. Es zeigte sich, dass Luhmanns

¹ Tobias BRÜGGER: *The Christian Body at Work*. Spirituality, Embodiment and Christian Living, Zürich & Baden Baden 2021.

Beobachtungen durchaus auch als Theologisierung seiner Systemtheorie zu lesen sind und so gerade zu einer „Soziotheologie“ etwas zu sagen haben.

Das alles soll nicht in Abrede stellen, dass das Buch für Verantwortliche in den Kirchen erfrischend sein kann. Denn es geht sehr kritisch mit der Dienstbarmachung soziologischer Expertise durch die Kirchen ins Gericht. Die jahrzehntelange Erfahrung des Vf.s mit den Mechanismen soziologischer Rezeption in kirchlichen Gremien scheint immer wieder durch. In Zeiten, in denen die Kirchen nun gemeinsam empirische Bedarfsforschung betreiben, sind solche Stimmen wertvoll. Der Titel verweist auf die Substanz des Christentums. Was diese Substanz ist, bleibt eine große Frage.

Über den Autor:

Matthias Gronover, Dr., außerplanmäßiger Professor am Katholischen Institut für berufsorientierte Religionspädagogik (KIBOR) der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Tübingen (matthias.gronover@uni-tuebingen.de)